

# Die Möglichkeit neuer bergmännischer Volkslieder

Von Pater Dr. Gregor Schwake

Genauer und ausführlicher sollte die Überschrift lauten: Besteht heutzutage die Möglichkeit, neue bergmännische Volkslieder zu schaffen? Das ist nämlich eine Frage, die seit Jahren gestellt wird, hervorgerufen durch die unleugbare Tatsache, daß es gelungen ist, im westfälischen, insbesondere im münsterländischen Sprachbereich neue Volkslieder zu schaffen, die gerne, ja begeistert vom Volke aufgenommen wurden und von jung und alt tatsächlich daheim und bei festlichen Versammlungen gesungen werden. Sollte das große, vielhunderttausendköpfige Volk unserer Bergleute und ihrer Familien nicht dankbar sein, wenn man es mit neuen, echten bergmännischen Volksliedern beschenken würde? Daran wäre wohl nicht zu zweifeln. Die Aussprache in diesem Aufsatz möchte zunächst eine Reihe von Fragen vorlegen und dann die im Titel stehende, alles zusammenfassende Frage positiv beantworten.

Warum neue Bergmannslieder? Gibt es nicht Bergmannslieder genug? Liegen nicht genug gedruckte Sammlungen von Bergmannsliedern vor? — Da ich sie wohl alle in der Bibliothek des Bochumer Bergbau-Museums, bereits im März 1951, durchstudieren und exzerpieren konnte, darf ich ein paar Gegenfragen stellen. Haben folgende Bücher aktuelle oder nur historische Bedeutung: Dörings „Sächsische Bergreihen“ von 1839 und 1840, John Meiers „Bergreihen des 16. Jahrhunderts“, das Gießener „Gesangbuch für die Bergleute der Herrschaft Itter“ von 1811, das Hallesche „Gesangbuch nebst einigen Gebeten für die Burgker Berg- und Hüttenknappschaft“ von 1834, das kostbare Büchlein „Nützliche und nötige Anleitung zum geistlichen Bergbau oder Gebät- und Gesangbuch vor christliche Bergwercks-Verwandten“? Sind folgende Sammlungen Volkslieder oder akademische Lieder (Studentenlieder): „Taschenliederbuch der Clausthaler Studentenschaft, Bergakademie Clausthal 1950“, „Zehn Lieder für Bergleute, Schlägel und Eisen“, „Gesänge zu der Schlußversammlung des bergakademischen Vereins“ Freiberg 1862? Selbst die vier verschiedenen Ausgaben (1862, 1883, 1889, 1910) des achtmal aufgelegten „Liederbuches für Berg- und Hüttenleute“ unterscheiden nicht zwischen Studenten- und Volksliedern und können nicht als bergmännisches Volksliederbuch



Bergsänger mit Laute

Porzellanfigur von Johann Joachim Kaendler, Meißen um 1750.

bezeichnet werden. Warum stehen in allen vorliegenden Sammlungen so wenige Bergmannslieder, die eine eigene Melodie haben? Warum so viele Texte zu fremden, geliehenen Melodien?

Es sei zugegeben, daß wir das Bergmannsvolk mit neuen Liedern erfreuen könnten. Aber tun das nicht längst die vielen bergmännischen, anerkannt leistungsfähigen Gesangsvereine? Die Männerchöre? Bringen die bergmännischen Liebhaberorchester und Blaskapellen nicht ohne Unterlaß Altes und Neues? — Ja, das tun sie. Aber meistens wird im Munde eines Chores das ursprüngliche, schlichte, von klein und groß, von alt und jung zu singende Volkslied zum Kunstlied, zur bewunderten Kunstleistung. Aber Volkslied ist keine Kunstleistung. Beim Volks-

lied sollten alle mittun können. Das weckt die schönste Gemeinschaft und Geselligkeit.

Wer sich heute mit dem Volkslied beschäftigt und sich für seine Wiedererweckung einsetzen möchte, fragt sich bei dem aus jedem Haus und jeder Hütte brausenden Tonüberschwall des Rundfunks, ob es einen Sinn hat, das einfache Volkslied retten zu wollen. Wie sich auch tausend Hausväter fragen, ob es einen Sinn hat, das „schreckliche“ Üben der Kinder auf Klavier, Geige, Flöte anzuhören, da man doch im Radio mit einem Fingerdruck Klaviervirtuosen, Geigenvirtuosen, Flötenvirtuosen genießen kann. Wo bleibt da die liebe, die unsagbar liebe Hausmusik? Wie sollen wir uns ferner wehren können gegen die aus Film, Radio und „Dancing“ überfließende tagtägliche Sturzflut der eingetrommelten, geschlagzeugerten, meist überblödsinnigen Schlager? Es gibt nur den Trost der guten Tatsachen. Soeben höre ich, daß in einer westfälischen Kreisstadt eine tüchtige Klavierpädagogin sechzig kleine und große Schüler unterrichtet, daß daneben mehrere Geigenlehrer ihr Brot verdienen. Komme ich nicht selber gerade von meinem 65. Volksliederabend, wo ich das ganze anwesende Volk zum Singen brachte?

Noch einer Frage kann man öfters begegnen. „Volkslied ist doch das Lied, das vom Volk gemacht worden ist. Ist es nicht Einbildung und Anmaßung, wenn ein Mensch von heute neue Volkslieder schaffen will?“ — Ich bestreite es, daß nur ein einziges Volkslied vom Volke gemacht worden ist. Wohl sind Volkslieder vom Volk im Lauf der Zeit versungen und verändert worden, weil sich auch die Sprache im Laufe der Jahrhunderte verändert hat. Aber gedichtet worden ist jedes Volkslied von einem Dichter, der das gesunde Empfinden und das schlichte Wort des Volkes besaß; in Töne gesetzt wurde jede Volkslieddichtung von einem Musiker, der etwas wußte von Herz, Ohr, Mund und Kehle seines Volkes. Volkstümlich dichtete Goethe „Sah ein Knab' ein Röslein stehn“. Die meisten Musiker, selbst Schubert, machten einen Kunst- und Sologesang daraus; nur einer sang es als Volkslied. So ist und bleibt es überall und alle Zeit.

Nun ein frohes Ja zu der Frage, ob es eine Möglichkeit gibt, neue bergmännische Volkslieder zu schaffen. — Zuvor aber vorsichtshalber die Feststellung, daß dieses Ja niemals ein Nein bedeutet den althergekommenen Bergmannsliedern gegenüber. Die alten Lieder zu sammeln, zu sordern, neu herauszugeben, ist Sache des Historikers, des Musikgeschichtlers, aber des praktischen, der sie der Gegenwart neu wiedergeben will. — Das frohe Ja erklingt aus dem Heim einer jeden Bergmannsfamilie, wo man das Glück der häuslichen Gemeinschaft liebt; wo man zwar das

Leben würzt mit den Vorträgen und Kunstdarbietungen des Rundfunks, die man auszuwählen weiß; wo man es aber liebt, daß die Kinder singen und vorspielen, daß die ganze Familie singt und sogar musiziert. — Das Ja erklingt aus dem Munde aller bergmännischen Lehrer, die dem jungen Bergmann wahre Herzensbildung, somit die Grundlage echter Kultur vermitteln wollen. Der Gesang, in der gemütvollen Art des echt deutschen Volksliedes, kommt aus Herz und Gemüt und will wieder geborgen sein in Herz und Gemüt.

Das Ja erklingt aus jedem bergmännischen Kämmerlein, wo ein Dichter in einer geheimnisvollen Verückung sitzt und Worte zu Versen fügt und klingende Reime sucht und schon davon träumt, wie ein junger Kumpel in festlicher Tracht bei der nächsten Feierstunde die Verse sprechen — oder gar, wie hundert Kinder sie singen werden.

In mir ist alles Klingen,

in mir ist alles Singen . . . (Hermann Höing)

Die „Neue bergmännische Dichtung“ ist eine jubelnde Urkunde dafür.

Die Tage singen

in ewigem Reigen

Dein Lob. (Hans-Joachim Goetz)

. . . ein Geigenton, der leise schwingt,

ein trautes Lied, das fern verklings,

sind Bilder, die wie Melodien

durch meine Seele träumend ziehn.

(Alfred Gumbrecht)

Zum rechten bergmännischen Dichterwort die rechte bergmännische Volksmelodie — es müßte zu prächtigen neuen bergmännischen Volksliedern kommen. Je schlichter, knapper, einheitlicher Form, Inhalt, Stimmung des Gedichtes, desto sicherer ist das Gedicht dafür bestimmt und erkoren, Volkslied zu sein. Nach einer Volksliedmelodie scheinen mir zu rufen: „Frühling“ von Karl van Haut („Wenn aus dem Schacht wir steigen“), „Abendlied im Boot auf der Ruhr“ von Otto Wohlgemuth („Dämmerung webt im Schilf, im Rohre“), „Für Annchen“ von Heinz Koters („Stille, Liebchen, stille sein und auf Gott vertrauen“), „In mir ist alles Klingen“ von Hermann Höing; noch andere Gedichte, vielleicht aber besonders das Mundartgedicht von Wilhelm Höper „Dä trüeste Kamerod“, ein Loblied auf die Grubenlampe („Do un'n in däm deipen Schacht“). Von Dichtern und Musikern aus gesehen, wäre vieles bereit, zu Kunst und Kultur im Bergbau neue, echte bergmännische Volkslieder beizusteuern. Haben wir dann die Lieder in Händen, kommt viel, ja alles darauf an, die Lieder in ansprechender, überzeugender, festlicher Weise der großen bergmännischen Familie zu übermitteln.